

Mei Watter-Kalaner. Aufgeschrieben von Max Wenzel.

Es is e bekante Tatsach, daß alle Leut garn vornewag wissen möchten, wos für Watter werd. Ne Bauern: ka merich net verdenken, daß ihre ganze Arbeit niht ne nicht, wens mit'n Watter net pakt. Die Leut, die Ferien hobn un in der Sommerfrisch wolln, hobn aa e Interesß dra, daß die möchten für ihr Geld doch zewingst Sonn un Wärm hobn. De Segel-flieger möchten wissen, wuher der Wind wehe tut — forz ge-lah, es macht e jeder ewing in der Zukunft guden. Au gibts oder doch Stellen, wu se ne Leuten die Art Arbeit onahme tue. In de Blätter stiechts doch alle Tog, un aa aus'n Rundfunk-fastel ka mer alles hörn, wos de Wittering abetriff.

De Bauern, die hobn nu ihrn Kalaner für sich. Die passen auf, wos in der Natur vorgeht und dohraus nahme se sich ihre Watterregeln. Mei Kalaner fürn ganzen Gahr siehst esu aus:

Januar: Januar warm, daß Gott derbarm. — Je härter der Januar, desto besser s' ganze Gahr. — In Januar Regn un wenig Schnee, tut Saaten, Wiesen un Baamern weh. — Wenn der Januar viel Regn bringt, warn de Gottesacker gedüngt.

Februar: For Lichtmeß hoot der Schaafer lieber ne Wolf in Stall als wie de Sonn. — Wens zor Lichtmeß friert un schneit, do is 's Frühgahr net mehr weit. — Lichtmeß in Alee, Ostern in Schnee. — Sei in der Fohend raht viel Starn, legn ze Ustern de Hühner garn. — Wenn zor Fohend de Müt-ten schwärme, muß mer in März de Ohrn wärme. — Donneris in Winter, kimmt Kält derhinner.

März: Märzschnee tut'n Saaten weh. — Suviel Fröst in März, abn esuviel in Mai. — Wie in März regne tut, elu regnts aa in Juni. — Märzestaab is jeds Kör! en Toler wart. — Jeder Märzennabel kimmt in hunert Togn als Ge-witter wieder.

April: Der April macht, wos er will. — Aprilschnee is besser wie Mist. — April naß, füllt Schen' un Fäß. — April-sturm un Regn, brengt ne Bauern eitel Segn.

Mai: Regn in Mai brengt Brut un Heu. — Wens donnert in Mai, wolln mer früh raht sei. — E trockner Mai gibt e dersch Gahr. — Maifröst sei unnütze Gäst.

Juni: Viel Donner in Juni brengt e gute Art. — Juni warm, daß Gott derbarm. — Vor Gohanne, hörst de, lob sei sane Gerichte. — Vor Gohanne bitt im Regn, noocher's kimmt er ugelegn. — Wens's an Siebenschläfer regn tut, regnt's sie-ben Wochen lang.

Juli: Wens's an 1. Juli regn tut, do regnts verzig Tog lang. — Wenn de Art soll gedeih, muß der Juli trocken sei. — Wenn de Saagamelen ihre Hausen größer machen, do trog nár schie ihe Feuerholz ei.

August: Fängt der August mit Hih a, bleib raht lang de Schietenbah. — Hundstog hall un klar gabn e guts Gahr. Nordwind in August is Gotteswind. — Wos in August net focht, tag aa in September net broten. — Je häßer der Som-mer, desto kälter der Winter.

September: Septemberdonner, viel Schnee ze Weis-nachten. — Regnts an Michaelistog, kimmt e harter Winter nooch. — Wenn de Bägeln net vir Michaelis fortziehe, werd vir Weihnachten ka Winter.

Oktober: Witteris in Oktober noch, liegt der Schnee ze Weihnachten hoch. — Wens in Oktober viel regnt, gibts in Dezember viel Sturm. — Fällt der erichte Schnee in Dreck, is der ganze Winter e Ged. — Kält in Harbest bringt en milden Winter.

November: Novemberdonner macht en guten Som-mer. — Gewitter im spätn Harbest brengt noch schiene Tog. — Wenn de Gans ze Martini ofn Eis giehe, traim se ze Weis-nachten in Dreck.

Dezember: Christnacht hall un klar gibt es gutes Gahr. — Dezember grü, Ostern in Schnee. — Grüne Weihnachten, weiße Ustern. — Weiße Weihnachten, grüne Ustern. — Viel un langer Schnee is gut für Korn un Alee. — Donner in Win-ter brengt viel Kält. — Wind in der Silvesternacht brengt e schlahtes Gahr.

Net bluß bei de Monat wissen de Bauern 's Watter vornewag, se fange schu bei de Wochentog a. Wos an Freitag fu Wetter is, dos is aa an Sonntig. — Wens ne erichten Sonntig in Monat regn tut, tuts a alle vir Sonntig regne. —

Ja, jugar bei jedn Tog weß merich. Wens früh vir sechs regn tut, do regnts an dan Tog noch emol. — Aus en trüb'n Morgn werde e schiener Tog. — Bis im neume muß sich 's Watter ausmahn, wie's im neume is, elu bleibts. — Wenn de Sonn Wasser zieht, tuts bal regne. — Morgnrot brengt Wind un Regen. (Anere sogn gerod



Die Greifenstein-Freilichtspiele eröffneten Pfingsten 1939 ihre neunte Spielzeit mit Friedrich Schillers Wilhelm Tell. 1931 wurden vom Intendanten des Stadttheaters Annaberg, H. H. Kämpf, die ersten Aufüh-rungen auf dieser wahrhaft imponanten Fei-sen-bühne inszeniert. Die Schirmherrschaf über das Naturtheater übernahm 1933 Reichsmi-nister Dr. Goebbels. 1934 erfolgte die Anerkennung als Landschaftsbühne. Seit 1937 verwal-let Staats-minister Dr. Frilch die Schirmherrschaf. Die künstliche Leitung liegt bei Intendant Lüf-en-hop, Freiberg. Die Besucherzahl liegt im Vor-jahr auf 43000. (Aufnahmen: Bräuer, 2. M.)



's Begntäl. — Ohmdrot bringt gutes Watter. — Bei zunehmenden Mond werds Watter besser, den Vollmond läßt über. — Wenn der Mond en Huf hoot, werd schlachts Watter. — Wenn Schaafe an Himmel sei, werds schie oder es regnt. (Dos is gerad wie mit'n Hah ofn Nist.) Steigt der Essen

raach in der Höh, werd guts Watter. — Na, maniche verlossen sich ofn Laabstruß, zu dan ho ich oder net derhaufn Vertraue. E sicherl'ch Alzeidn is oder mei Reiftenbaa. Wenn's dadrinne ze ziehe afängt, do werd aner Watter. Blüh weh ich net, öb besserl'ch oder schlachterl'ch; blüh anerichter werds.

„Feurio . . .!“ Aus der Geschichte des Feuerlöschwesens.

Von Werner Lenz.

VA. Es war wohl überall, wo sich menschliche Gemeinschaften auf der Erde bildeten, ungeschriebenes Sozialgefehl, daß bei Feuersnot sich die Stammesangehörigen gegenseitig zu helfen hätten. Dieser Nothstand dürfte sich ja bereits vor unabzählbaren Zeiten immer wieder mit einer fast naturnotwendigen Periodizität ergeben haben, zumal in unserm Vaterlande, das bis ins Mittelalter hinein — als Vertreter einer hochanfechtlichen Holzkultur — vorzugsweise Häuser aus dielem brenn- gefährlichen vegetabilen Stoffe erstellte. Das schon von Tacitus als auffällig charakterisierte Wohnen der Germanen in Einzelhöfen, die weit voneinander lagen, mag zu einem Teil von der Gefährlichkeit nahe aneinander liegender Holzhäuser bestimmt gewesen sein. Jedenfalls wissen wir, daß schon sehr alte Volksgefehle es in germanischen Dörfern verboten, im Hause eine Badestube zu errichten; das war nur Einzelhöfen gestattet. Sonst hatte man gemeinsame Badestuben in ungefährlicher Lage; auch die isolierte Anbringung von Bädern nahm ja auf die Feuergefährlichkeit der algermanischen Siedlung deutlich Bezug. Trat aber der Brandfall ein, so war jeder rührige Volksgenosse zur Hilfe verpflichtet. Die „Feuer-Ordnungen“ oder „Feuer-Folgen“ noch der letzten Jahrhunderte stabilisierten bis zum Aufkommen von Fachfeuerwehren das allgemeine Hilfsdienstprinzip bei Feuersnot als Grundlag gemeinschaftlicher Selbsthilfe.

Natürlich wurde es bei der Ausdehnung der Bauten und Ortschaften als zweckmäßig empfunden, wenn möglichst fachkundige Leute an die wichtigsten Stellen bei der Feuerbekämpfung gestellt wurden. Schon die Völschordnungen des 13. Jahrhunderts lassen solche Plannmäßigkeit bei der Feuersdienstordnung erkennen. Hier war Nürnberg führend. Es hat diese musterhaft verwaltete Stadt auch erheblich viel weniger

ihre nassen im Fluß schwemmenden Felle und Häute zum Ausschlagen des Feuers bringen. So ergibt es sich, daß es noch lange keine sonderfachliche Feuerwehr gab. Vielmehr wurde

die erste deutsche freiwillige Feuerwehr

erst 1841 in Meissen planmäßig organisiert und ständig ausgebildet. Und erst 1851 entstand in Berlin die erste deutsche Berufsfeuerwehr.

Primitive Handspriegen kannten schon die Ägypter und Römer. Dann wurden sie — vergessen. Erst um 1430 kommen sie neu auf. In Deutschland ist wiederum Nürnberg führend; ja, es fabriziert Handspriegen bereits um 1439 zum Verkauf, beliefert beispielsweise Frankfurt am Main damit. Vorher waren

Eisern und Eimer die Hauptmittel der Feuerbekämpfung

gewesen. Es war schon sehr weitsichtig gedacht, wenn manche Feuerordnungen es jedem Haushalt zur Pflicht machten, diese Geräte mindestens in einem Stüd gebrauchsbereit zur Verfügung zu halten! Feuerhaken und Wasserbütteln auf Aufen hielt der Rat bereit. Ein Ereignis war die fahrbare große Handfeuerprige des Goldschmiedes M. Blatner, die er 1518 konstruierte. 1655 kaufte der Nürnberger Hans Hautsch die Pumpenprige mit Windkessel, der den Effekt bemerkslich steigerte. Ebenso wichtig war die Verbesserung der Hautschlichen Völschmaschine durch die Holländer Jan und Nicolas van der Heyde, die jenes Brandlöschgerät statt mit schwer beweglichen metallischen Sprigrohren mit genähten Leders- und Segeltuchschläuchen ausstatteten. Eine weitere Verbesserung sind die nachfolgenden Hautschschläuche des Leipziger Bed, 1713.

Die Freiwillige Feuerwehr von Mildenau im Jahre 1903.



unter Feuersbrünften großen Ausmaßes zu leiden gehabt wie andere Orte; so wurde Regensburg im 12. Jahrhundert dreimal fast völlig durch Feuer zerstört, und Worms brannte im folgenden Jahrhundert siebenmal — anno 1242 gar zur Hälfte nieder! Die Schwierigkeiten lagen an dem entzündbaren Baustoff, an dem Mangel genügender Wasserquellen, am Fehlen geeigneter Geräte und schließlich daran, daß mangelhafte Schulung der Völscher sich unter solchen erschwerten Umständen besonders stark bemerkbar machte. Darum verordneten die meisten mittelalterlichen Feuerlöschordnungen, daß Fachleute an die erste Rettungsstelle zu setzen seien. Unter Sach- und Fachkennern verstand man damals Hauswerter, die beruflich mit Hausbau, Hausabreihen, mit Feuerarbeiten und mit Wasserbehältern zu tun hatten. Maurer, Zimmerleute, Dachbeder, Raminlehrer, Schmiede rangierten unter den „Sturmtruppen“ des Feuerlöschwesens. Die Fünfte übernahmen die Dienstanklage wechseleig. Vötscher mußten ihre Gefäße zum Wassertransport zur Verfügung stellen; Bierbrauer und Schröter — Faßverlader — führten die Vötsche sachgemäß zur Brandstelle; Gerber mußten

Am 20. November 1890 wurde in Ober-Mildenau eine Freiwillige Feuerwehr gegründet, deren Ausbau von Gemeindevorstand Eduard Röhrer, der 1891 sein Amt antrat, tatkräftig gefördert wurde. Die erste Prämie holte sich die junge Wehr, als 1894 in Ormbach drei Ötler abbrannten. Richard Hunger regte 1896 die Bildung einer Freiwilligen Wehr auch für Nieder-Mildenau an. Im Juni 1898 wurden beide Ortswehren geprüft. 1898 feierte die Ober-Mildenauer Wehr das 100-jährige Sprigen-Jubiläum. Das Gruppenbild, das vor dreieinhalb Jahrzehnten aufgenommen worden ist, wird in Mildenau manche Erinnerung lebendig werden lassen. (T. A. W.-Bilderdienst.)